

... und wieder eine »neue« eisenzeitliche Wallburg – der Loermund bei Warstein

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Manuel
Zeiler

Seit 2013 untersucht die LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe, in Kooperation mit ehrenamtlichen Sondengängern und oft unterstützt durch die Altertumskommission für Westfalen jedes Jahr zwei bis fünf Wallburgen in Südwestfalen. Dabei finden intensive Detektorprospektionen statt, es wird

tal (Abb. 1) und – da hier ein natürlich vorgegebener Höhenweg nach Warstein (Abb. 2, F) beginnt – flankiert einen regional wichtigen Zugang in das Hochsauerland. Das Bodendenkmal umfasst im Westen zwei mittelalterliche Abschnittswälle (A, B), die in der Phase der Altforschung nebst Innenflächen (1, 2)



das Digitale Geländemodell ausgewertet, gegebenenfalls werden Unterlagen älterer Forscher neu interpretiert, Rammkernbohrungen und manchmal auch archäologische Sondagen durchgeführt. Diese minimalinvasiven Forschungen führen fast immer zur Neubewertung der jeweiligen Anlage – so auch für den Loermund bei Warstein-Sichtigvor. Der Heimatforscher Wolfgang Poguntke initiierte die Forschungen und führte zusammen mit seinem Kollegen Markus Bartsch intensive Detektorbegehungen im Auftrag der LWL-Archäologie für Westfalen durch. Die von ihnen entdeckten Funde erweiterten die seit den archäologischen Grabungen von 1903 bis 1905 bekannte Datierung der Anlage immens.

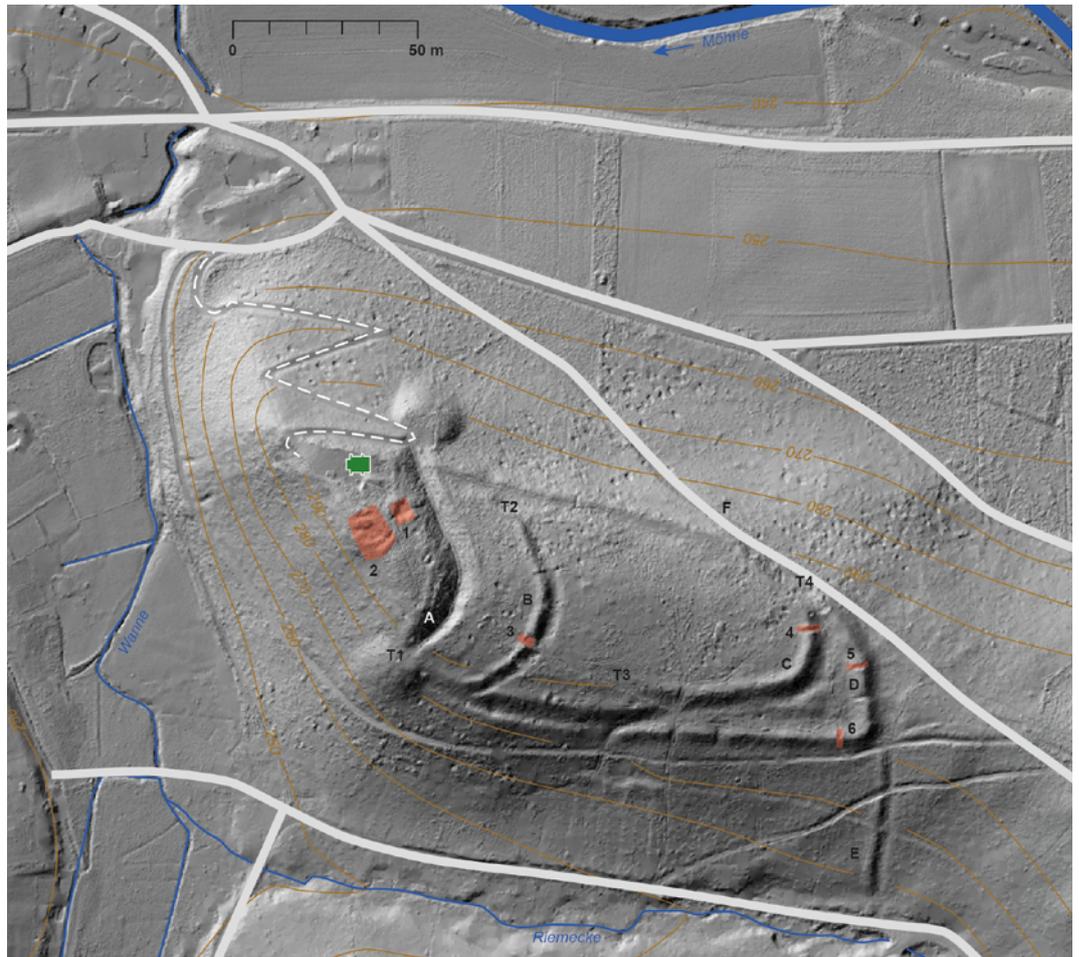
Die Wallburg liegt auf einem West-Ost-orientierten Sporn, der den nördlichsten Ausläufer des Mittelgebirges in das Möhnetal an dieser Stelle darstellt. Der Loermund dominiert daher kleinräumig das Wanne- und Möhne-

teilweise (3) untersucht und anhand zahlreicher Scherben in das Hochmittelalter eingeordnet werden können. Der heutige Zugang (gestrichelte Linie) entspricht aber nicht mehr der ursprünglichen Befundsituation. Es ist hingegen wahrscheinlicher, für das Mittelalter zwei Tore (T1–2) am jeweiligen Ende der Abschnittswälle anzunehmen.

Die mittelalterliche Phase überlagert jedoch ältere Wallphasen, die aus einem inneren Abschnittswall (Abb. 2, C) sowie einem äußeren Wallkörper (D) bestehen und die zum Teil noch 2,00 m hoch erhalten sind. Diese sind in der Altforschung mit Wallschnitten (4–6) untersucht und durch forstwirtschaftliche Aktivitäten teilweise massiv gestört worden. Während ein Tangentialtor (T3) beim inneren Wallkörper gut erkennbar ist, kann der Zugang durch den äußeren Wallkörper nur im Norden (T4) vermutet werden, denn alle anderen Walldurchbrüche sind rezent. Da

Abb. 1 Blick von Südwesten auf das Wannetal (links) und den Loermund mit toten Fichten (Bildmitte) sowie das dahinterliegende Möhnetal (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

Abb. 2 Wallburg Loermund, Topografie und Digitales Geländemodell. 1–6 (rot): Grabungsschnitte 1903–1905; A: mittelalterlicher Innenwall mit vorgelagertem Graben; B: mittelalterlicher Vorwall mit vorgelagertem Graben; C–D: vermutlich eisenzeitliche Wälle; E: undatierter Strahlenwall; F: historische Fernverbindungsstraße nach Warstein und in das Hochsauerland; T: (teilweise vermutete) Tore; grün: Kapelle; gestrichelte Linie: heutiger Fußpfad zur Kapelle (Kartengrundlage: Land NRW [2021] – Lizenz dl-de/zero-2.0; Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).



der innere Abschnittswall im Norden und Süden kaum Distanz zum Äußeren hat, ist es möglich, dass der innere Wall erbaut wurde, nachdem der Äußere aufgegeben werden musste. Denkbar ist aber auch, dass der äußere

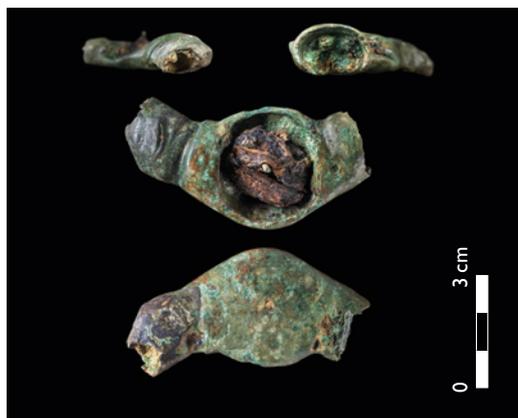
Wallabschnitt einen Annex an den inneren Wall bildete. Für 2022 geplante Rammkernbohrungen der LWL-Archäologie werden die Datierung hoffentlich klären. Immerhin ist schon jetzt klar, dass die vormittelalterliche(n) Befestigungsphase(n) mit 3,70 ha mehr als doppelt so groß ist(sind) wie die mittelalterliche Befestigungsphase. Die Altgrabungen schnitten mehrfach die Wälle und dokumentierten im Westen Befunde, die als Hausgrundrisse gedeutet wurden, jedoch ist die Dokumentation nur schematisch und harret einer Neubewertung. Ein Strahlenwall (E), der an die vormittelalterliche Wallphase im Süden anschließt und das Riemecketal abriegelt, ist bislang hingegen nicht datierbar.

Bereits Philipp R. Hömberg, der ehemalige Außenstellenleiter der LWL-Archäologie für Westfalen in Olpe, vermutete in den 1980er-Jahren, dass die östlichen Wälle eisenzeitlich sein könnten. Die Neufunde der Heimatforscher Wolfgang Poguntke und Markus Bartsch bestätigen nun diese Hypothese. Sie stammen aus der von Wall C befestigten Fläche und umfassen Eisen- und Polymetallartefakte. Zu den Eisenartefakten gehören ein Tül-



Abb. 3 Ein eiserner Türlentreibhammer von der Wallburg Loermund (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).

lenbeil und eine Tüllenhacke, die beim Bau der Wallburg verloren gegangen sein können. Ein seltener Tüllentreibhammer mit langer Bahn und quadratischem Bahnquerschnitt (Abb. 3) wurde vermutlich bei Treibarbeiten genutzt und belegt damit vielleicht Schmiedeaktivitäten auf dem Berg. Die drei Artefakte sind leider aber innerhalb der Eisenzeit nicht chronologisch enger fassbar.



Dagegen sind zwei überregional wichtige eisenzeitliche Detektorfunde besser einzuordnen: Es handelt sich um ein Scheibenhalsring (Abb. 4) und um ein Hohlbuckelarmring-Fragment mit ausgeprägter plastischer Verzierung (Abb. 5), die beide aus der jüngeren Eisenzeit datieren. Dass derartig große Artefakte »einfach so« in der Eisenzeit verloren wurden, ist zu bezweifeln, aber wie sie in den Boden gelangten, ist unklar. Beide Artefakte wurden aufwendig im Guss in verlorener Form hergestellt. Dabei ist bei dem Halsring eine Scheibeneinlage mit Holz hinterfüllt worden, das auf einen Dorn aufgesteckt wurde, während beim Armring die Buntmetallkonstruktion auf einem stabilisierenden Stahlblechring aufsitzt.

In Süddeutschland und der Schweiz wurden vergleichbare Halsringe in Gräbern des 4. bis 3. vorchristlichen Jahrhunderts ausgegraben, weshalb ein früh- bis mittellatènezeitlicher Datierungsansatz plausibel ist und sich eventuell Kulturbezüge vom Hochsauerland nach Süden andeuten. Darüber hinaus entstammen derartige Ringe oft Frauenbestattungen, deren Beigaben in Menge und Qualität überdurchschnittlich sind. Folglich könnte auch die Trägerin des Sauerländer Halsringes eine Frau an der Spitze der lokalen Gesellschaft gewesen sein. Wichtig ist hierbei, dass in der derzeitigen Forschung Scheibenhalsringe als eigenständige mitteleuropäische Kunstschöpfung der frühen Kelten angesehen

werden. Diese und andere Schmuckobjekte der frühen keltischen Kultur wurden dabei auch weit verbreitet von Spanien im Westen bis Anatolien im Osten entdeckt. Ob dies die Folge der Mobilität von Menschen (»keltische Wanderungen«), von Heiratsbeziehungen, Raubzügen, Gütertausch oder eine Kombination dieser Aspekte ist, bleibt jedoch unklar. Das Ergebnis dieser möglichen Prozesse war



Abb. 4 Fragment eines Scheibenhalsringes (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).

Abb. 5 Fragment eines Hohlbuckelarmrings mit starker Profilierung (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).

in jedem Falle die Ausbreitung der Latènekultur über große Teile Europas. Der Warsteiner Scheibenhalsring lässt dabei schlaglichtartig erkennen, dass das Hochsauerland zumindest in der Peripherie dieser Entwicklung lag.

Ob zu diesem Zeitpunkt auch die erste(n) Befestigung(en) auf dem Loermund errichtet wurde(n) oder bereits schon bestand(en), bleibt eine Forschungsfrage für die Zukunft.

Der Hohlbuckelarmring lässt einen stärkeren regionalen Bezug erkennen. Bernhard Sicherl arbeitete heraus, dass sich ein räumlicher Schwerpunkt für die Konstruktionsweise mit eisernem Verstärkungsring bei Hohlbuckelarmringen im Gebiet zwischen Lippe und Lahn befindet. Dabei ist eine Teilregion dieses Gebietes spätestens ab der Mittellatènezeit (2. Jahrhundert v. Chr., sogenannte Lahn-Sieg-Gruppe) mit dem Wirtschaftszentrum Bad Nauheim auch ein Raum eigenständiger technischer Innovationen, weswegen vorstellbar ist, dass beispielsweise in der Wetterau (vielleicht direkt in Bad Nauheim) auch der Warsteiner Hohlbuckelring gefertigt wurde. Diese Hypothese untermauert der lange bekannte Lesefund eines fragmentierten Gürtelhakens aus Bad Nauheim, der ebenso wie das Sauerländer Stück die charakteristische plastische Verzierung aus Buckeln aufweist, die in Reihen gegliedert sind. Auch beim hessischen Artefakt stabilisiert ein Eisenblech die Konstruktion. Zu guter Letzt kann der Gürtelhaken anhand

von Parallelen aus Gräbern (Netphen-Deuz, Kreis Siegen-Wittgenstein, und Weilmünster, Landkreis Limburg-Weilburg, Hessen) aus dem Zeitraum vom 4. bis zum 2. Jahrhundert v. Chr. datiert werden.

Zusammenfassend ist anhand der Neufunde die Nutzung des Loermunds in der jüngeren Eisenzeit belegt. Auch lassen diese Artefakte teilweise regionale sowie überregionale Kulturkontakte erkennen und rücken den Loermund an die Peripherie der keltischen Zivilisation. Forschungsaufgabe der Zukunft bleibt aber die Datierung der Befestigungsphasen und auch das Ende der eisenzeitlichen Wallburg ist noch undatiert.

Summary

In 2021, metal detectorists were tasked by the LWL Archaeology Unit of Westphalia with surveying the »Loermund« hillfort near the city of Warstein in the Hochsauerland district. They discovered Iron Age finds, allowing the earlier phases of the fortified site to be dated to the later Iron Age. Two rings attest to links between the Hochsauerland district and the La Tène Culture in the south.

Samenvatting

De nabij Warstein in het Hochsauerland gelegen wallburg »Loermund« is in 2021 verkend. Bij metaaldetectie zijn artefacten uit de ijzertijd gevonden, op grond waarvan de oudste fasen van de burg nu in de late ijzertijd geplaatst kunnen worden. Twee ringen duiden op connecties tussen het Hochsauerland en de zuidelijke La Tène-cultuur.

Literatur

Eva Cichy/Jürgen Gaffrey/Bernhard Sicherl, Trachtbestandteile – Kleidsam und schmückend. In: Jürgen Gaffrey/Eva Cichy/Manuel Zeiler (Hrsg.), Westfalen in der Eisenzeit (Münster 2015) 65–69. – Caroline von Nicolai, Unruhige Zeiten – Alles wird anders. In: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hrsg.), Die Welt der Kelten. Zentren der Macht – Kostbarkeiten der Kunst (Ostfildern 2012) 254–256. – Sabine Schade-Lindig/Frank Verse, Auch ohne Sonde – mittellatènezeitlicher Bronzefund aus Wetzlar »Dahlheim«. Hesenarchäologie 2014, 2015, 77–79. – Hans Schönberger, Die Spätlatènezeit in der Wetterau. Saalburg Jahrbuch 11, 1952, 21–130. – Manuel Zeiler, Wallburgen der Eisenzeit in Südwestfalen. Alt-Thüringen 47, 2020/2021 (2021), 155–194.

Bettina
Tremmel

Römische
Kaiserzeit

Ein neu entdecktes Marschlager der Drususfeldzüge in Haltern am See

Kreis Recklinghausen, Regierungsbezirk Münster

In Haltern am See sind zwei augusteische Marschlager mit vollständigem bzw. nahezu vollständigem Umriss bekannt, nämlich das erstmals 1905 als solches bezeichnete »Feldlager« (Abb. 1) und das 1997 entdeckte Ostlager »In der Borg«. Im weitläufigen Areal von Haupt- und Feldlager sind immer wieder kürzere Abschnitte einzelner Spitzgräben entdeckt worden, die zu weiteren temporären Truppenlagern gehören müssen. Bislang waren diese Befunde für die Rekonstruktion eines neuen Lagerumrisses jedoch nicht aussagekräftig genug. Dies sollte sich erst im ungewöhnlich trockenen Frühjahr 2011 ändern, welches für die archäologische Luftbildforschung beste Voraussetzungen bot. In einem Getreidefeld gelangen Baoquan Song

von der Ruhr-Universität Bochum fotografische Aufnahmen von der Westecke des Feldlagers (Abb. 2). Außerdem war dort eine zweite viertelkreisförmige Lagerecke zu erkennen, die sich etwa 20 m außerhalb der Feldlagerecke befand. Diese einfache Grabenspur zeichnete sich im Bewuchs schmaler ab als der benachbarte Feldlagergraben. Bei der darauffolgenden Durchsicht älterer Luftbildaufnahmen zeigten die Fotos aus den Jahren 1988 und 1989 denselben Befund. Obwohl sich die Grabenspur also schon früher als deutliches Bewuchsmerkmal abzeichnete, war sie von den damaligen Bearbeitern übersehen worden.

Die im Sommer 2021 durch das Provinzialrömische Referat der LWL-Archäologie für Westfalen durchgeführte Sondage bestä-